

lichen oder geistigen Eigenschaften nicht entsprechen, ist Teil einer Kultur, die sich auch den Umgang mit weiteren Unterschieden schwer macht, ob es dabei um Essgewohnheiten, Herkunft, Hautfarbe oder Sexualität geht. Dieses kulturelle Gedankenmuster geht fälschlicherweise davon aus, dass es nur eine Form gibt, richtig Mann oder Frau zu sein, Deutsch zu sein, Mensch zu sein, und alle Variationen, die es sonst gibt, als minderwertig oder mangelhaft behandelt. Das führt zu Ausschluss und Diskriminierung und manchmal zu Gewalt. Dieser Flyer ist Teil einer Reihe, die unterschiedliche Formen der abwertenden Haltung gegenüber bestimmten Gruppen in der Gesellschaft erklärt. Die Flyer und weitere Informationen darüber, wie du gegen Diskriminierungen vorgehen kannst, erhältst du von der Amadeu Antonio Stiftung.

Amadeu Antonio Stiftung

Linienstr. 139, 10115 Berlin

Telefon: 030 240 886 10

info@amadeu-antonio-stiftung.de

www.amadeu-antonio-stiftung.de

Unser besonderer Dank gilt den Jugendlichen aus Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, die an diesem Projekt mitgewirkt haben. Zeichnungen: Carolin Wedekind (www.foxitalic.de)

Gefördert durch:



FREUDENBERG
STIFTUNG



In Kooperation mit:



Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen

WAS IST DAS?

WAS GEHT MICH DAS AN?

WAS KANN ICH DAGEGEN TUN?

www.living-equality.org



Erkennen.



Wie wäre es für dich, wenn die Menschen um dich herum dir pausenlos Hilfe anbieten würden, bei Sachen, die du problemlos selbst machen kannst? Oder kennst du das schon?

Es ist doch nett, wenn jemand dir helfen will. Wir alle brauchen manchmal Hilfe, und ab und zu möchten wir einfach Hilfe haben, auch wenn dies nicht nötig ist. Anderen helfen zu wollen ist das Gegenteil von Feindseligkeit. Problematisch ist unsere Hilfsbereitschaft dann, wenn sie aus der Vorstellung erfolgt, wir sind den Personen, denen wir helfen wollen, überlegen. Wenn du sehend bist und ich blind, dann hast du mir gegenüber in der Hinsicht einen Vorteil. Es ist gut möglich, dass du mir dann tatsächlich helfen kannst, zum Beispiel, wenn du mir ein Bild beschreibst, das mich interessiert. Das heißt aber nicht, dass du allgemein ein besserer Mensch bist als ich, oder dass ich weniger wert bin als du. Es heißt, dass wir unterschiedliche Fähigkeiten haben und dass wir bei unterschiedlichen Sachen Unterstützung brauchen oder nicht.

Unsere Gesellschaft ist von Technologie abhängig. Ohne solche »Hilfsmittel« wie Räder, PKWs, Straßen, Telefone, Computer, Brillen würde unser Leben komplett anders aussehen und hätte vermutlich eine ganz andere Geschwindigkeit. Manche Menschen bewegen sich flink auf den Beinen, manche brauchen dafür einen Gehstock, einige Krücken, andere einen Rollstuhl. **Aber nicht der Mensch im Rollstuhl ist ein Problem sondern der zu schmale Türein gang, der ihm den Zugang verwehrt, der fehlende Aufzug an der U-Bahnstation, der ihn außen vor lässt, oder die steile Treppe zum Theatersaal, der ihm den Weg versperrt.** Gebaute Hindernisse, die – wie in diesen Beispielen – die Bewegungsfreiheit von einigen Menschen beschränken, sind Teil einer Kultur, die es sich erlaubt,

bestimmte Menschen auszuschließen. Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen werden oft so behandelt, als würde mit ihnen etwas nicht stimmen. Eine solche Einstellung ist Ausdruck einer abwertenden Haltung, die sich unterschiedlich zeigt: in wohlwollender oder herablassender Hilfsbereitschaft, in Mitleid, abfälligen Bemerkungen oder Gewalt.

Benennen.



Es ist eine offensichtliche Form von Feindseligkeit, wenn einige sich lustig machen über einen Menschen mit Behinderungen. Feinselig ist auch, wenn Menschen das Wort »behindert« als Schimpfwort benutzen, wie in der beleidigenden Frage »Bist du behindert?«.

Offensichtlich feindselig sind abfällige Bemerkungen, körperliche Angriffe und die Weigerung, einer Person mit Behinderung den Zutritt zu gewähren. In der Regel nicht beabsichtigt ist, dass zum Beispiel sehr viele Gebäude – öffentliche, kommerzielle und auch private – so eingerichtet sind, dass sie Menschen mit Behinderungen ausschließen. Oder die Tatsache, dass viele Kinder, die irgendwie anders sind und den vorherrschenden Vorstellungen von Leistung nicht entsprechen, auf andere Schulen gehen müssen als die Mehrheit der Kinder. Beides mag weniger offensichtlich feindselig sein, diskriminiert aber trotzdem.

In Nazi-Deutschland war die Feindschaft gegen Menschen mit Behinderung mörderisch. Die nationalsozialistische Gesellschaft sortierte Menschen nicht nur nach rassistischen Kriterien, sondern auch nach wirtschaftlichen Maßstäben. Zur NS-Ideologie gehörte die Idee, dass es mehr und weniger wertvolle Menschen gäbe, wie auch »lebensunwerte« Menschen. Die Nazis töteten Tausende

Kinder und Erwachsene, die als »behindert« eingestuft oder in psychiatrischen Anstalten behandelt wurden.

Ob offensichtlich oder nicht, ob mit Absicht oder ohne: Werden Menschen mit Behinderungen so behandelt, als hätten sie nicht die gleichen Rechte wie andere, als seien sie »fehl am Platz«, so ist dies eine Form der Feindschaft. Oft drückt sich diese Feindschaft durch den Ausschluss von Menschen aus Schulklassen, Aktivitäten, Veranstaltungen, Gebäuden, usw. aus. Diese Art von Ausschluss wird auch Exklusion genannt und ist so verbreitet, dass sie von der Mehrheit oft nicht einmal mehr bemerkt wird. Daher ist es wichtig, nicht nur offensichtliche oder gewalttätige Formen der Ablehnung als Feindschaft gegen Menschen mit Behinderungen zu benennen, sondern auch die alltägliche Ausgrenzung.

Verändern!



Diese Art von Feindschaft zu verändern heißt, einen Perspektivwechsel zu wagen, einen Wechsel weg von der Idee, es gäbe »normale« Menschen und solche, die »mangelhaft« sind. Wichtig ist es, zu der Einsicht zu gelangen, dass alle Menschen unterschiedlich sind und unterschiedliche Fähigkeiten haben.

Jedoch werden manche Menschen ausgeschlossen, nicht weil sie »mangelhaft« sind sondern deswegen, weil die Gesellschaft vieles so organisiert, als gäbe es sie nicht, als wären sie unerwünscht oder unwichtig. Um gegen die Feindschaft gegen Behinderte vorzugehen, gilt es, zum einen die eigene Perspektive zu überdenken, und zum anderen darauf zu bestehen, dass Menschen mit Behinderungen mitberücksichtigt werden. Die abwertende Haltung gegenüber Menschen, die gängigen Erwartungen von Körperbild, körper-